

dert typisches Denken in Gegensätzen, in „Ismen“, Negationen und Abgrenzungen. Beachtet man diesen Zusammenhang, dann kann man einerseits „dem Ersten Vatikanum nicht nur Enge oder Angst oder Rückschritt oder Fehlleistungen anlasten“; andererseits darf aber auch seine „geschichtlich bedingte Perspektive nicht in ungeschichtlich zeitloser Statik zum Ganzen der Sache erklärt werden“ (158 f.). Für die Gegenwart ergibt sich daraus die Möglichkeit und die Aufgabe, auch andere Perspektiven zum Ausdruck zu bringen, die heute auf Grund einer andersartigen Signatur der Zeit als ebenfalls zum Wesen der Sache gehörend hervortreten (159). Der ständige Dialog zwischen Gegenwart und Vergangenheit zeigt, daß jede Zeit ihre Gefährdungen und Belastungen, aber auch ihre Möglichkeiten und Chancen des Glaubens hat (22). Er gibt ein Gespür für die bleibende Tatsache, „daß der christliche Glaube, die Kirchen und Konfessionen im Zeichen der Geschichte stehen, daß es in dieser Geschichte um Kontinuität und Diskontinuität geht, und zwar nicht in einem mechanisch aufzufassenden Nebeneinander oder Nacheinander, sondern in einem konkreten Verflochtensein des Ineinander“ (294).

Entscheidend bedeutsam ist die Haltung des Dialogs im Bemühen um die Einheit der Kirche. In Hinblick auf die Möglichkeit von Abendmahlsgemeinschaft und einer gegenseitigen Anerkennung des kirchlichen Amtes werden wesentliche Fragen gestellt: „Kann, wo eine Einheit im Wort und Gebet möglich ist, eine Einheit im Sakrament als unmöglich erachtet werden?“ „Ist es nicht einseitig, in der Frage der Abendmahlsgemeinschaft auf die ‚unitas fidei‘ zu insistieren, die ‚unitas caritatis‘ dagegen weniger wichtig zu nehmen?“ Ist das Abendmahl des Herrn nicht auch „Zeichen der Einheit auf dem Weg und der wachsensollenden Einheit“? Wenn, entsprechend dem Zweiten Vatikanum, das Amt und die Ordination von der Kirche her verstanden werden müssen und nicht umgekehrt, und wenn ferner auch nicht-römisch-katholischen Bekenntnissen die Legitimität des Anspruchs auf Kirche ausdrücklich zuerkannt

wird, „müssen dann nicht das Amt und die Ordination in diesen Kirchen anders gesehen und gewürdigt werden als bisher?“ (357 ff.)

Das Buch spricht eine allgemeinverständliche Sprache, ohne sich diese Allgemeinverständlichkeit durch eine unzulässige Simplifizierung der Probleme erkaufen zu wollen. Auf diese Weise ist es geeignet, auch demjenigen, der zwar nicht theologischer Fachmann ist, sich aber dennoch ein Gespür für den Unterschied zwischen Schlagworten und sauberer Gedankenführung bewahrt hat und deshalb über manche arg aktuelle populartheologische Veröffentlichung verstimmt ist, eine Orientierung darüber zu geben, wie verantwortliche Theologie arbeitet, die nicht von einem modischen Extrem ins andere pendelt, sondern in sorgfältiger Aufnahme der Tradition und im genauen Blick auf die gegenwärtige geistige Lage gangbare Wege für die Zukunft entdecken hilft.

K.-E. Apfelbacher

MARHOLD, Wolfgang: *Fragende Kirche*. Über Methode und Funktion kirchlicher Meinungsumfragen. München, Mainz: Kaiser, Grönewald 1971. 196 S. Snolin 16,-.

Marholds Studie befaßt sich mit empirischen Umfragen, die seit dem Krieg, genauer seit 1953 im Bereich der Evangelischen Kirche Deutschlands durchgeführt wurden. Diese Befragungen und ihr sprunghaftes Ansteigen in den letzten Jahren werden vom Verfasser gesehen als „ein Reflex von vielen anderen möglichen auf Probleme, die die Praxis der Kirche ständig begleiten“ (17). Die Analyse dieser Befragungen will Problembereiche sichtbar machen, bei denen Theologen ihre Fachgrenzen überschreiten (müssen), um besser „auf die Nöte, Bedürfnisse und Fragen heutiger Menschen... eingehen zu können“ (ebd.). So gesehen ist die Arbeit Marholds eine Befragung von Befragungen, sie bewegt sich gleichsam auf einer dritten Ebene, von der aus nicht die kirchliche Wirklichkeit direkt, sondern schon die mittels Befragungen interpretierte Wirklichkeit einer kritischen Analyse unterzogen wird.

Die Studie ist zu messen an dem Ziel, das ihr der Verfasser gesteckt hat: sie soll Information liefern, Interpretation versuchen und einen Effekt von Innovation anstreben (vgl. 18). Diese Art des Vorgehens findet man im Prinzip bei jeder empirischen Untersuchung, unabhängig von ihrem Thema. Initiatoren von Untersuchungen sammeln Daten und liefern damit Informationen über ihren Untersuchungsgegenstand, sie ordnen und interpretieren diese Daten und hoffen schließlich, dadurch zu neuen Einsichten zu gelangen und – bei praxisbezogenen Untersuchungen – Ansätze für Neuerungen zu finden. Diese Zieltrias – Information, Interpretation, Innovation – muß in einer Befragung von Befragungen notwendig zweimal auftauchen, einmal im Blick auf die Aktionen, die vorgestellt werden, zum anderen bezogen auf das Unternehmen des Verfassers selbst. Beide Aspekte sind geschickt ineinander verschachtelt. So behandelt nach einem geschichtlichen Rückblick (Kap. 2) das Kapitel 3 die Methode des Sammelns und Bearbeitens der Befragungen. In den Kapiteln 4–6 werden sie interpretiert, und zwar in bezug auf ihre Methode (Kap. 4), ihren Inhalt (Kap. 5) und auf die sie tragenden theologischen Auffassungen (Kap. 6). Dabei wird gleichsam der Gang der Einzeluntersuchungen von hinten zurückverfolgt, bei denen ja aus einer bestimmten theologischen Grundhaltung – Marhold nennt eine volksmissionarische, eine kerygmatische, eine sozialdiakonische, eine dogmatische und eine instrumentale – bestimmte Bereiche kirchlichen Handelns – Strukturen, Gemeinde, Gottesdienst, Jugend, Funktionsträger und andere Probleme kirchlicher Praxis – problematisch und mit Hilfe von Umfragen zu klären ver-

sucht wurden. Etwas fragmentarisch bleibt der letzte Aspekt, die erhoffte Innovation. Marhold will zwar einmal am Gang seiner Arbeit (47) gleichsam exemplarisch zeigen, wie eine Befragung aufgebaut ist, und er verfolgt zum anderen bei der Darstellung der Methoden in Kapitel 4 das „erklärte Nebenziel“ (73), „eine *Lehre der Befragung in nuce* zu referieren“ (48) jedoch müssen die dazu gemachten Ausführungen lückenhaft bleiben. Das gilt besonders für zwei Problemkreise: die Operationalisierung und die Verwendung mathematisch-statistischer Prüfverfahren. Das erste Problem, die Umsetzung der Hypothesen in entsprechende Fragen (damit ist noch nicht die Formulierung der Fragen und deren Anordnung im Fragebogen gemeint), die über empirisch meßbare Fakten indirekt an ein theoretisches Problem heranzuführen, bleibt völlig offen. Beim zweiten wird die Notwendigkeit zwar angedeutet; daß aber ein gut gestalteter Fragebogen die hier gegebenen Möglichkeiten schon im vornherein berücksichtigen muß, erfährt man nicht. So kann Marhold im Grund genommen nur auf Gefahrenpunkte und auf weiterführende Literatur verweisen. Ob damit künftige Befragungen besser werden, kann man wohl anzweifeln.

Die Arbeit ist insgesamt gut lesbar, besonders weil der Gang der Gedanken nach einzelnen Abschnitten immer wieder aufgezeigt wird. Praktische Theologen dürften sie mit Gewinn lesen, nicht weil sie damit perfekte Meinungsforscher würden, sondern weil die Lektüre ihr Problembewußtsein über die Grenzen der Theologie hinaus erweitern könnte.

N. Glatzel

IV. Religionsunterricht

NIPKOW, Karl Ernst: *Schule und Religionsunterricht im Wandel*. Ausgewählte Studien zur Pädagogik und Religionspädagogik. Heidelberg, Düsseldorf: Quelle u. Meyer, Patmos 1971. 336 S. Kart. 16,80.

Dieser Sammelband, der 16 Aufsätze bzw. Vorträge des bekannten evangelischen Religionspädagogen enthält, ragt aus der kaum mehr überblickbaren Fülle von Literatur, die zum Thema Schule und Religionsunterricht